

Buchbesprechungen

1. Philosophie/Philosophiegeschichte

DIE „POLITIK“ DES ARISTOTELES. Herausgegeben von *Barbara Zehnpfennig* (Staatsverständnisse; Band 44). Baden-Baden: Nomos 2012. 279 S., ISBN 978-3-8329-4106-2.

Klassiker sind nicht nur von rein historischem Interesse; dass „sie uns auch in systematischer Hinsicht fesseln können, liegt an der Universalität ihres Denkens, aufgrund derer sie in jeder Epoche wieder neue Präsenz gewinnen“ (9). Diese Aussage der Herausgeberin wird für *den* Klassiker der politischen Philosophie in 14 Beiträgen von Autorinnen und Autoren verschiedener Fachrichtungen (Philosophie, Politikwissenschaft, Alte Geschichte, Politische Ökonomie, Politische Theorie) dokumentiert.

I. Überblick: *Eckart Schütrumpf* führt in Themen, Aufbau und Grundbegriffe der „Politik“ ein. – II. Voraussetzungen: *Barbara Zehnpfennig* setzt sich auseinander mit Aristoteles' Kritik an der Staatskonzeption von Platons „Politeia“, nach der durch Aufhebung des Privateigentums ein hoher Grad von Einheit des Staates erreicht werden soll. Der eigentliche Gegensatz zwischen dem platonischen und dem aristotelischen Staatskonzept werde deutlich, wenn man die unterschiedlichen Voraussetzungen betrachte, von denen jeder der beiden Denker ausgeht. Platon gehe es um eine Vernunft, die noch nicht gegeben ist, sondern sich erst im Aufstieg zum Guten entwickeln muss; Aristoteles gehe es um die praktische Klugheit, die sich im Politischen bewährt und entweder schon vorhanden oder doch leicht anzueignen ist. – Thema von *Friedemann Buddensiek* sind methodische und inhaltliche Voraussetzungen der „Politik“, die in den Ethiken behandelt werden.

III. Grundfragen: *Walter Schweidler* untersucht den Zusammenhang zwischen dem Bild vom Menschen und vom Staatsbürger, aus dem sich Aristoteles' These von der „natürlichen Sklaverei“ verstehen lässt. – Die aristotelische Ökonomie ist, so *Birger P. Priddat*, eine politische Ökonomie, die auf einer geschlossenen Eigentumsordnung basiert. Jede Form des Gelderwerbs, die einen Mehrwert hervorbringt, sei für Aristoteles eine Gefährdung der geltenden Eigentumsordnungen. Politische Unordnung entstünde dann nicht nur aus der Diskrepanz zwischen Arm und Reich, sondern auch aus der Diskrepanz zwischen altem adeligen Grundeigentum und neuem Händlergrundbesitz. „Der zulässigen Ökonomie entsprechen nicht Gewinn, sondern Gebrauchsmotive [...] Das Reichsein ist eine Lebensform des (schönen) Gebrauchens, nicht des Besitzens“ (94). – Hintergrund von Aristoteles' Auffassung von Recht und Gerechtigkeit (*Ada Neschke-Hentschke*) sei die Rechtswirklichkeit der attischen Demokratie und deren Analyse durch Platon. In der attischen Demokratie bildet die Identifikation von Gesetz, Gerechtigkeit und Gleichheit einen fundamentalen Faktor. Platon unterwirft die Gleichheit einer mathematischen Analyse und unterscheidet zwischen arithmetischer und proportionaler Gleichheit. In der „Politik“ wird der Begriff des Gerechten in seiner verfassungsrechtlichen Bedeutung thematisch. Die Analysen von Nik.Ethik V zeigen, warum Aristoteles der Qualität des Menschen in der Polis den Vorrang vor der Qualität der Verfassung gibt, wenn es um die „Wohlgesetzlichkeit“ der Polis geht. „In der Achtung des Gesetzes, die sich in der Handlung des gerechten Mannes ausdrückt, hat das Gesetz seine Wirklichkeit“ (122). – Zentrales Thema der „Politik“ ist die Verfassungslehre. Der Beitrag von *Manuel Knoll* behandelt u. a. die Definition der Verfassung; das Schema der sechs Verfassungen; die verschiedenen Aufgaben der Verfassungslehre; Verfall und Erhaltung der Verfassungen. – In jeder Verfassung gibt es nach Aristoteles drei „Teile“: den beratenden, den regierenden und den richtenden. Nach *Karen Piepenbrink* kennt Aristoteles jedoch keine Gewaltenteilung im modernen Sinn. Sie untersucht, welche politischen Einrichtungen Aristoteles unter diese Teile subsumiert und wie er sie konzipiert. Die Ausführungen des Aristoteles seien von zeitspezifischen Erfahrungen geprägt; Aristoteles sei jedoch ein kritischer, auf Reformen bedachter Beobachter. Als Gesichtspunkte, die auch heute ihre Gültigkeit nicht verloren haben, werden u. a. genannt: die Überlegungen zur Stabilisierung von Demokratien; das Partizipationsbe-

dürfnis der Bürger; die Frage nach der Akzeptanz politischer Ordnungen. – Aristoteles' Ablehnung der Demokratie (*Christian Schwaabe*) „hat uns immer noch sehr viel zu sagen, und auch manches, was in der spezifisch modernen Perspektive einer normativ nicht verhandelbaren Demokratiebejahung selten ins Blickfeld gerät“ (158). Aristoteles sensibilisiert „für qualitative Maßstäbe, für das breite Spektrum normativer wie auch empirischer Kriterien, auf die man bei einer Beurteilung unterschiedlicher Verfassungstypen nicht leicht verzichten kann“ (174). – „Das Wesen aller Politik ist, wie noch oft zu betonen sein wird: *Kampf*“ (Max Weber) (177). Diesem in der Gegenwart dominanten Politikverständnis stellt *Clemens Kauffmann* das aristotelische entgegen: Politik ist tätige Vernunft; vernünftige Politik ist Ausdruck der menschlichen Natur.

IV. Nachwirkungen: Im lateinischen Westen wurde die „Politik“ erst spät und als eine der letzten Schriften des Aristoteles übersetzt. Der erste Kommentar ist der des Albertus Magnus, der zweite der (unvollendete) des Thomas von Aquin, mit dem sich *Rolf Schönberger* befasst; Themen seines Beitrags sind die Begründung von Herrschaft, der Begriff des Rechts, Staat und Kirche. Thomas' Rezeption der „Politik“ vollziehe sich in einer breiten Aufnahme antiker, jüdischer und islamischer Texte; dadurch werde das aristotelische Denken nicht nur bereichert, sondern auch grundlegend transformiert. Die Fremdheit des aristotelischen Textes müsse man sich als beträchtlich vorstellen. Dennoch habe Thomas viele Urteile und vor allem die Terminologie des Aristoteles übernommen. Erstmals werde eine politische Theorie möglich; der Prolog des Thomas zu seinen Politik-Kommentar sei ein Text, zu dem es im ganzen vorhergehenden Mittelalter nichts Vergleichbares gebe. – Hobbes' Politikverständnis ist, so *Peter Kainz*, als paradigmatischer Gegenentwurf zur aristotelischen „Politik“ zu verstehen; sein Versuch, Aristoteles zu überwinden, laufe auf eine völlige Negation des Politischen und auf eine Übertragung des Hauswirtschaftsmodells (Pol. I,3–7) auf die gesamte staatliche Gemeinschaft hinaus. Der Beitrag schließt mit der Überlegung, ob es nicht an den Widersprüchen der aristotelischen Position liege, dass sie gegen Hobbes' Einwände relativ wehrlos sei. – Karl Marx zitiere Aristoteles stets nur mit größter Hochachtung, *Hendrik Hansen* verweist auf Arbeiten, die die Bedeutung der aristotelischen Theorie der menschlichen Tätigkeit für Marx zeigen. So bezeichnen nach Martha C. Nussbaum Aristoteles wie auch Marx eine Gesellschaft nur dann als glücklich, wenn alle Bürger ihre Fähigkeiten entfalten können, und das sei für beide Denker von ökonomischen Bedingungen abhängig. Dennoch müsse eine Analyse der Rezeption von Aristoteles durch Marx zunächst deren Gegensatz herausarbeiten. Nach Aristoteles gewinne der Mensch durch die Tugend eine große Unabhängigkeit von der Ökonomie; Marx radikalisiere die Abhängigkeit des guten Lebens von der Ökonomie zur Determination des Menschen durch die Produktionsverhältnisse. – Die „produktivste und intensivste Auseinandersetzung mit der politischen Philosophie des Aristoteles seit Anbruch der Neuzeit“ setzt nach 1945 ein (263). Nach dem Einschnitt zweier Weltkriege scheinen die Gewissheiten der Moderne verloren gegangen und es besteht ein Bedürfnis, den Horizont durch den Blick auf frühere Zeiten zu erweitern. *Thomas Gutschker* unterscheidet zwei Diskurse. Die deutschen Emigranten in Amerika, Hannah Arendt, Eric Voegelin und Leo Strauss, sehen sich als Gegner der Moderne; ihre Kritik an der eigenen Zeit fällt um so heftiger aus, je stärker sie ihre Maßstäbe aus der Antike beziehen. Im zweiten Diskurs, der Rehabilitierung praktischer Philosophie und politischer Wissenschaft in Deutschland (Hans-Georg Gadamer, Joachim Ritter, Dolf Sternberger), ist das Bedürfnis nach Vermittlung stärker ausgeprägt. In der Liberalismus-Kommunitarismus-Kontroverse in den USA sind Alasdair MacIntyre und Martha C. Nussbaum die profiliertesten Vertreter aristotelischer Positionen; sie wollen das Ideal der Polis in der eigenen Gegenwart wiederentdecken. Aber eine kritische Theorie der Moderne sollte „immer auch die Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart reflektieren. Aristoteles ist zwar nach mehr als zwei Jahrtausenden ein exzellenter Gesprächspartner geblieben, bisweilen muss er aber auch vor seinen Verehrern geschützt werden“ (276). F. RICKEN S.J.

FRANCISCO DE VITORIAS ‚DE INDIS‘ IN INTERDISZIPLINÄRE PERSPEKTIVE. Herausgegeben von *Norbert Brieskorn* und *Gideon Stiening* (Politische Philosophie und Rechtstheorie des Mittelalters und der Neuzeit; II, 3). Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2011. X/256 S., ISBN 978-3-7728-2605-4.